



Feenflüsterin

Irgendwo in der Ferne schlug es Mitternacht. Ella lag in ihrem Bett und starrte mit halb geöffneten Augen gegen die Finsternis an, die sich undurchdringlich um sie auftürmte. Es fiel ihr nicht leicht, mit dem Gesicht zur Wand dazuliegen und so zu tun, als würde sie schlafen. Dafür kreisten ihre Gedanken viel zu sehr um den Blumentopf, der nur wenige Meter von ihr entfernt stand. Am vergangenen Abend hatte sie mehrfach versucht, ihn auf den Balkon zu verbannen. Doch kaum hatte sie sich abgewandt, war er wieder im Zimmer gewesen, als hätte er die Tür durch magische Kräfte geöffnet. Jetzt hatte sie das Gefühl, als würde sie aus der Dunkelheit heraus beobachtet werden – und vermutlich war das auch so. Von wem oder was auch immer.

Ella schloss die Hand um die Kette aus Knoblauchzehen, die sie um den Hals trug. Es stank bestialisch, aber Sicherheit ging vor. Zwar lebten Vampire vermutlich eher nicht in Blumentöpfen ... doch konnte sie da sicher sein? Immerhin hatte sie keine Ahnung, was für eine Kreatur sich in ihr Zimmer geschlichen hatte. Und aus ihrer Sicht war es besser, alles für möglich zu halten, als hinterher von tödlichen Vampirzähnen überrascht zu werden. Auch wenn sie zugeben musste, dass ihr der Knoblauchgeruch langsam Übelkeit bereitete. Wenn Friederike sie jetzt sehen könnte, würde sie sich totlachen, so viel war sicher – oder vom Gestank benebelt ohnmächtig werden.

Da hörte Ella ein Geräusch. Nein, nicht *ein* Geräusch. *Das* Geräusch, auf das sie

gewartet hatte. Sie hielt den Atem an. Es war ein Rascheln. Eindeutig. Blitzschnell fuhr Ella auf und drückte auf den Lichtschalter. Die Lichterkette erstrahlte in vollem Glanz, der Deckenfluter erhellte den Raum, und die Schreibtischlampe blendete das Anderwesen, das dort mitten im Zimmer über der scheinbar achtlos liegen gelassenen Schokoladenpackung stand und mit schokoverschmiertem Mund zu Ella herübersah.

Ella wusste nicht, was sie erwartet hatte. Vielleicht tatsächlich einen Minivampir, eine Fee mit schillernden Flügeln, einen Gnom, in einen Lendenschurz gekleidet, oder einen Nebelgeist, der seine Form veränderte und sie aus glühenden Augen anstarrte. Abgesehen von dem Vampir hatte sie all diese Wesen schon aus der Ferne gesehen. Aber das, was da vor ihr stand, ließ ihr den Mund offen stehen.

Es war ein haariges pinkfarbenedes Monster. Oder eher ein Monsterchen, denn es war ziemlich klein, kaum größer als Ellas Stiefel. Es hatte eine Knubbelnase, plüschige Ohren, einen Schwanz mit Löwenquaste und spitze Zähne, die teilweise aus dem breiten Mund hervorschauten. Das Fell, das seinen gesamten Körper bedeckte, wurde auf dem Kopf zu einer wilden Mähne, und scharfe Nägel funkelten an den kleinen Händen. Eins war sicher: So ein Wesen hatte Ella noch nie gesehen.

Das Monsterchen war offenbar genauso überrascht wie sie. Mit pechschwarzen Kulleraugen starrte es Ella an, wischte sich langsam die Schokolade vom Mund – und machte dann einen Schritt rückwärts. Es folgte ein weiterer Schritt und noch einer, bis das Monsterchen neben dem Deckenfluter stehen blieb. Es blinzelte Ella prüfend an und – schwupps! – verschwand es hinter der Stehlampe. Oder besser gesagt: ein Teil von ihm. Sein haariger Bauch und die wollige Mähne guckten unübersehbar an beiden Seiten hervor. Ella runzelte die Stirn.

»Das ist der schlechteste Versuch, sich zu verstecken, den ich je gesehen habe«, stellte sie fest.

Das Monsterchen erbebte, dass die Haare flirrten. Vorsichtig lugte es hinter seinem miserablen Schutzschild hervor. »Du kannst mich sehen?«

Seine Stimme erinnerte Ella an prasselnden Regen. Unwillkürlich musste sie grinsen. »Vielleicht träume ich auch, aber ich sehe klar und deutlich ein pinkfarbenedes kleines Monster mit ziemlich dreckigen Füßen.«

Die Augen des Monsterchens weiteten sich. »Monster!«, rief es außer sich und sprang mit einem Satz hinter der Lampe hervor, als wäre dahinter nicht genug Platz für ein Monsterchen und seine Empörung. »Ich bin Kasimir, der Heidekobold, und ich bin nicht pink, sondern fliederfarben! Das ist ein ganz gewaltiger Unterschied!«

Kasimir schaute an sich hinab. »Mit den Füßen hast du allerdings recht«, fügte er verschämt hinzu, blitzte jedoch gleich darauf wieder frech zu Ella hoch. »Es ist aber auch nicht geschickt, so helle Teppiche zu haben. Darauf sieht man ja jeden Fleck.«

Ella stieß die Luft aus. »Hätte ich gewusst, dass eines Tages ein pink... fliederfarbener Heidekobold bei mir einzieht, hätte ich schlammfarbene Teppiche besorgt. Entschuldige meine Nachlässigkeit!«

»Kein Problem«, sagte Kasimir großmütig. »Es ist nie zu spät, um nachzubessern. Dunkle Teppiche machen das ganze Zimmer gleich viel wohnlicher. Und wenn du schon dabei bist, kannst du auch deinen Balkon gemütlicher herrichten. Mit Lichterketten zum Beispiel, die da über deinem Bett gefällt mir. Für mich brauchst du dir die Mühe allerdings nicht zu machen. Es würde mir nicht im Traum einfallen, bei einem Menschen einzuziehen.« Er betonte das Wort *Menschen*, als verursachte es ihm einen ekelregenden Geschmack. Dann fügte er hinzu: »Ich wurde verschleppt.«

»Verschleppt? Von wem denn?«

»Von einer merkwürdigen Frau mit seltsamen Haaren«, erwiderte er, während er mit einiger Neugier an ihren Büchern vorbeispazierte. »Hat einfach mir nichts dir nichts mein Haus ausgegraben, in einen Topf gezwängt und hierher entführt. Und weil mein Haus und ich für alle Zeit verbunden sind, hatte ich natürlich keine Wahl, als mitzukommen.«

Kasimir sprach von Tante Carlotta, so viel verstand Ella immerhin. Der Rest seiner Antwort verursachte ihr allerdings Kopfschmerzen, so sehr verwirrte er sie. »Dein Haus? Wovon sprichst du?«

Er deutete über die Schulter auf den Heidestrauch und da ging Ella ein Licht auf. »Du wohnst in dieser Pflanze?«

»Allerdings«, erwiderte er. »Momentan ist sie etwas ramponiert, was natürlich deine Schuld ist. Es ist alles andere als nett, anderer Leute Häuser mit Regenschirmen zu malträtieren, das lass dir gesagt sein.«

Ella schnaubte. »Es ist auch alles andere als nett, andere Leute mit fliegenden



Häusern anzugreifen. Du hast mich durchs ganze Zimmer gejagt. Das warst du doch? Oder willst du behaupten, dein Haus hätte ein Eigenleben?»

»Manchmal kommt es mir so vor«, entgegnete Kasimir achselzuckend. »Vor allem, wenn es mal wieder schrecklich unordentlich ist. Aber nein, du hast recht. Ich habe den Topf gegen dich in den Kampf geschickt. Du hast geguckt, als wolltest du mein Haus auffressen, da blieb mir gar nichts anderes übrig. Angriff ist die beste Verteidigung!«

»Es passiert nicht alle Tage, dass man einen fliegenden Blumentopf im Zimmer vorfindet«, gab Ella zurück. »Und abgesehen davon ist er nicht gerade klein. Du hättest mich umbringen können!«

Kasimir winkte ab. »So böse ist mein Haus nun auch wieder nicht. Im Gegenteil. Es ist sehr gemütlich, wenn man die Fähigkeit hat, sich zu schrumpfen, und es hat alles, was das Koboldherz begehrt. Ein Bett aus Moos. Jede Menge Haselnussvorräte in den Schränken. Und sogar eine Tiki-Bar. Ich würde dich ausnahmsweise einladen, wenn du durch die Tür passen würdest. Aber auch mein Garten ist wunderschön, er hat einen Schlamm- und einen Sandpool. Und den wirst du sehen, wenn du mich zurück nach Hause bringst.«

Ella zog die Brauen zusammen. Sie hatte nicht die geringste Ahnung, wovon der Kobold da sprach, doch Kasimir ignorierte ihre Verständnislosigkeit vollkommen.

»Wir sollten auch keine Zeit mehr verlieren«, fuhr er fort. »Meine Magie wird schwächer, je länger ich von zu Hause fort bin, und ...«

»Magie?«, fragte Ella. »Willst du sagen, du bist ein Zauberer? Harry Potter mit Fell, oder wie?«



Kasimir schnaubte verächtlich. »Keine Ahnung, wovon du da redest, aber *selbstverständlich* können Kobolde Magie wirken. Allerdings vermeiden wir stärkere Zauber, denn sie kosten uns ungeheuer viel Kraft. Manchmal zu viel.« Er hielt kurz inne. »Jedenfalls müssen wir uns beeilen, und das nicht nur wegen meiner Magie. Mit jedem Moment, den wir hier verträdeln, verliere ich Kraft, und wir müssen das Pflanzloch ja auch erst einmal wiederfinden, was nicht einfach sein dürfte, selbst für mich nicht, denn die Heide ist groß und der Weg ist weit und gefährlich. Jedenfalls sollten wir ...«

»Moment mal«, unterbrach Ella ihn. »Wie kommst du darauf, dass wir zusammen durch die Heide marschieren?«

Kasimir sah sie mit unverhohlenem Erstaunen an. »Du bist doch eine Feenflüsterin«, erwiderte er nur.

»Ich bin eine ... *was?*«

»Eine F e e n f l ü s t e r i n«, buchstabierte Kasimir und sprach jeden Buchstaben besonders deutlich aus. Als er begriff, dass Ella trotzdem nur Bahnhof verstand, seufzte er tief. »Ein Mensch, der uns Anderwesen sehen und mit uns reden kann. Es gibt nicht mehr viele von euch. Um genau zu sein, habe ich noch nie einen getroffen. Aber es gibt viele Geschichten, und alle sagen, dass Feenflüsterer Freunde der Anderwelt sind. Hast du das nicht gewusst?«

Ella schüttelte den Kopf und Kasimir seufzte noch einmal. »Ach, du meine Güte – *Menschen!* Aber mach dir nichts draus, ich werde dir beistehen, so gut ich kann. Und jetzt lass uns gehen!«

Ella starrte ihn an. »Ist das dein Ernst? Ich soll mit einer Topfpflanze im Arm und einem fliederfarbenen Kobold auf der Schulter durch die Heide laufen, mitten in der Nacht, um irgendein ... *Loch* zu suchen?«

»Nicht irgendein Loch«, widersprach er. »Mein Pflanzloch – den Ort, an dem ich zu Hause bin. Oder hast du Angst? Das wäre natürlich typisch Mensch.« Er warf einen spöttischen Blick auf ihre Knoblauchkette. »Ohne Frage birgt die Anderwelt tatsächlich nicht nur Wunder«, fuhr er fort, »sondern auch viele Gefahren. Aber keine Sorge, ich beschütze dich. Wir Kobolde sind größer, als wir manchmal aussehen, ehrlich wahr.«

Fast hätte Ella gelacht, als Kasimir die Schultern nach hinten zog und mit kriegerischer Miene das Kinn vorschob. Doch dann schüttelte sie den Kopf. »Ich bin keine Feenflüsterin oder wie auch immer du mich genannt hast. Ich bin ein ganz normales Mädchen, das zugegebenermaßen seltsame Wesen sehen kann. Das hat mir bisher allerdings nichts als Ärger gebracht. Und jetzt willst du, dass ich als Idiot vom Dienst mit Blumentopf und Kobold durch die Heide laufe? Wenn Friederike und ihre Clique mich dabei erwischen, kann ich den Rest des Schuljahres vergessen! Sie werden mich überhaupt nicht mehr in Ruhe lassen. Ich werde das Gespött der ganzen Schule. Tut mir leid, aber das mache ich nie im Leben!«

»Menschen sind ja meistens nicht besonders heldenhaft«, sagte Kasimir leise. »Aber da begegne ich nach so vielen Jahren einer Feenflüsterin. Und dann ist sie nur ein